

General-Anzeiger

Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Nr. 231 — 56. Jahrgang

Freitag 2. Oktober 1942

Einzelpreis 15 Pf.

Vorstadt Drlowpi bei Stalingrad gestürmt

Erfolgreiche eigene Angriffe südostwärts des Ilimensees
Vier britische Schnellboote vor der niederländischen Küste versenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus gewann der Angriff der deutschen Truppen weiter Boden.

Nordwestlich von Stalingrad wurde die zu einem starken Stützpunkt ausgebaute Vorstadt Drlowpi gestürmt und westlich dieses Vorortes stärkere Feindmassen eingeschlossen. An der nördlichen Abriegelungsfront wurden erneute Entlastungsangriffe abgewiesen.

Die Zahl der hier am Vortag abgeschossenen Panzer hat sich auf 124 erhöht.

Kampffliegerkräfte unterstützten die Divisionen des Heeres und schirmten die Abwehrkräfte zwischen Don und Wolga ab.

Deutsche und rumänische Kampfflugzeuge setzten die Zerschlagung wichtiger Bahnstrecken im Gebiet der unteren Wolga fort.

An der Don-Front fügten deutsch-italienische Luftstreitkräfte dem Feinde Verluste an schweren Waffen und rollendem Material zu.

Südostwärts des Ilimen-Seees wurden eigene Angriffsunternehmungen erfolgreich vorgetragen. Südlich des Ladoga-Seees steht die Vernichtung der in den Kämpfen der letzten Tage eingeschlossenen Divisionen des Feindes vor dem Abschluss. Auf dem Ladoga-See versenkten Kampfflugzeuge einen Bewacher und beschädigten ein Frachtschiff durch Bombenwurf.

In Nordafrika bekämpften leichte deutsche Kampfflugzeuge an der Alamein-Front feindliche Batteriestellungen und Betriebsstofflager.

Britische Bomber führten in der vergangenen Nacht militärisch wirkungslose Angriffe auf einige Orte des norddeutschen Küstengebietes durch. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. 22 der angreifenden feindlichen Bombenflugzeuge wurden abgeschossen.

Vor der niederländischen Küste kam es in der Nacht zum 1. Oktober zu einem Seegefecht zwischen deutschen Sicherungstreitkräften und einer größeren Anzahl britischer Schnellboote, die ein Geleit angreifen versuchten. Auf nahe Entfernung wurden vier britische Schnellboote versenkt und zwei so schwer beschädigt, daß ihr Untergang wahrscheinlich ist. Ein deutsches Vorpostenboot ist gesunken.

Die britische Luftwaffe verlor vom 20. bis 30. September 95 Flugzeuge, davon 34 über dem

Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 18 eigene Flugzeuge verloren.

*

Berlin, 2. Oktober. An der ägyptischen Front griffen am 1. Oktober nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht leichte deutsche Kampfflugzeuge vom Mittag bis in die späten Abendstunden in immer neuen Wellen britische

Artillerie- und Flakstellungen an. Die aus niedrigen Höhen geworfenen Bomben schweren Kalibers setzten zahlreiche Geschütze mit ihren Bedienungsmannschaften außer Gefecht. Brände und Explosionen in Munitionslagern richteten umfangreiche Zerstörungen an. Ein großes Zellager ging nach Bombentreffern ebenfalls in Flammen auf. Nach den Bombenangriffen nahmen die leichten Kampfflugzeuge britische Feldstellungen mit ihren Bordwaffen unter heftiges Feuer und fügten dem Feind schwere Verluste zu.

Bergmassiv im Kaukasus genommen

Vergebliche Angriffe gegen die deutsche Abriegelungsfront von Stalingrad
Verzweifelte Lage der im Norden eingeschlossenen starken sowjetischen Kräfte

Berlin, 2. Oktober. Bei weiterem Angriff der deutschen Truppen im Nordwestteil des Kaukasus nahmen am 30. September Infanteristen und Gebirgsjäger ein befestigtes Bergmassiv, das mehrere Talstrassen beherrscht. In Ausnutzung dieses Erfolges wurden nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht die mit Hindernissen aller Art verstärkten Kampfstellungen des Feindes in einem schmalen Felstal durchstoßen und ein wichtiger Straßenknotenpunkt genommen. Rüdlich Tnapse gewannen die deutschen Truppen weiter an Boden. Sie wurden in ihrem Angriff durch Kampf- und Sturzkampf-Flugzeuge unterstützt, die mit ihren Bomben Feilschwerer, darunter einen bolschewistischen Divisions-Gefechtsstand und starke Baumsperrern zerstörten; Flakartillerie der Luftwaffe vernichtete bei der Abwehr eines Gegenstoßes durch Vortreiber 18 bolschewistische Panzerkampfwagen. Außerdem verloren die Bolschewisten durch Jäger und Flakartillerie 19 ihrer Flugzeuge.

Am Terek durchbrachen Panzertruppen terrassenförmig hinter- und übereinander angelegte Bunkerstellungen des Feindes und nahmen in schweren Kämpfen hartnäckig verteidigte Höhen. Bei der Zerschlagung eines bolschewistischen Bataillons wurden 350 Gefangene gemacht. Die in diesem Raum eingeschlossene deutsche Heeresflakartillerie vernichtete in zwei Wochen 13 feindliche Flugzeuge sowie elf Panzerabwehrkanonen und kämpfte zahlreiche Widerstandskämpfer nieder. Ein Panzerzug wurde durch Vortreiber zur Einstellung seines Feuers gezwungen.

Die weiteren Erfolge der deutschen Angriffs- teile im Nordteil von Stalingrad, das sich im schweren Artilleriefeuer der Angreifer und Verteidiger immer mehr in ein riesiges Trümmerfeld verwandelt, veranlaßte die Bolschewisten zu einem starken Infanterie- und Panzerangriff gegen die nördliche Abriegelungsfront. Daß es den deutschen Truppen gelang, diese Angriffe nicht nur abzuwehren, sondern im Gegenschlag bis in die feindlichen Ausgangsstellungen einzudringen, ist ebenso der umsichtigen Führung wie dem Angriffsgeist der eigenen Panzertruppen sowie der Unerschrockenheit der Infanteristen und Pioniere

zu verdanken. Von den bei diesen Kämpfen vernichteten 98 feindlichen Panzern wurden allein 65 im Nahkampf außer Gefecht gesetzt. Diese Erfolgszahlen beweisen, daß die deutschen Truppen auch mit den amerikanischen und englischen Panzern, auf deren Einmarsch die Bolschewisten so große Hoffnungen setzten, glänzend fertig geworden sind. Die Luftwaffe unterstützte in pausenlosen Bomben- angriffen die Kämpfe der Heeresverbände im Nordteil der Stadt sowie an der Abriegelungs- front. Durch die dicken Qualmwolken, die über den von Bomben zertrümmerten Stellungen und Häuserblöcken des Feindes lagen, stürzten die Trümmer von zwanzig durch deutsche Jäger und Flakartillerie abgeschossenen feindlichen Flugzeugen. Da die Bolschewisten immer mehr erkennen, daß die deutsche Riegelstellung nördlich Stalingrad jedem Ansturm stand- hält, was der große Abwehrerfolg am 30. September erneut bewies, versuchten sie Entlastungs- angriffe an der Donfront und bei Woroneß anzusetzen. Auch diese Vorstöße blieben gänzlich erfolglos und führten nördlich Woroneß nur zu schweren Panzerverlusten für den Feind.

Der gestrige Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldet weiter, daß im nördlichen Abschnitt der Ostfront die Einschließung starker feindlicher Kräfte gelang. Wie es in diesem Kessel aussieht, geht aus den Gefangenen-Aussagen und erbeuteten Befehlen hervor. So heißt es in der Meldung eines bolschewistischen Bataillons-Kommandeurs: „Es sind nur noch einige Rudeln, Tee und etwas Hartbrot vorhanden. Es reicht gerade noch für einen Tag. Dann ist für uns für immer Schluss.“ Nicht einmal zu einer mageren Suppe reicht es, denn es heißt weiter: „Die Deutschen haben uns alles zer- schlagen. Die Kochkessel sind von Splintern durch- löchert.“ In dem Schlußatz der Meldung kommt die ganze Verzweiflung der eingeschlossenen Bol- schewisten zum Ausdruck, denn der Bataillons- Kommandeur fragt: „Gibt es denn gar keine Ret- tung?“ und schließt mit der verzweifeltsten Fest- stellung: „Wir alle sitzen da und müssen tatlos zusehen, wie unsere Soldaten fallen.“

Der Jäger von Afrika

Nun hat auch den Flieger Marseille das Marsch- Schicksal ereilt. Unbesiegt vom Feinde ist er ge- fallen. Damit hat ein junges Leben seine Vollen- dung gefunden, das innerhalb von wenig mehr als einem Jahr die Spitze des Ruhms erklim- men und bis zum letzten mit Erfolgen ausgefüllt war. Ein 21-jähriger Oberfähnrich war er, als er im Frühjahr vorigen Jahres nach Afrika kam. Die ersten sieben Luftflüge hatte er hinter sich, und hier über afrikanischem Boden konnten sich seine



Fähigkeiten rasch entfalten. Er war der Idealtyp des Fliegers, jugendlich-draufgängerisch und doch besonnen. Er war einer von denen, die an ihren Stern glaubten und daraus ihre nachwandlerische Sicherheit nahmen. Fünfmal wurde er abge- schossen, aber jedesmal ging er mit nur um so füh- nerem Mut an die Arbeit. Er wurde Leutnant, Oberleutnant, Staffelführer und Hauptmann, er war der gefürchtetste Jagdflieger in Nordafrika geworden, dem die Engländer soweit möglich in großer Vogen aus dem Wege gingen, denn seine Gegner sind ausschließlich Engländer gewesen, in der Hauptsache Jagdflieger. Ende Februar d. J. erhielt er nach seinem 16. Luftfluge das Ritterkreuz, wenige Monate später verleiht ihm der Reichs- schatz und wurde durch die Verleihung des Eichen- laubs ausgezeichnet. Elf Tage später schon hatte er die Grenze der Hundert überschritten, wofür ihm der Führer das Eichenlaub mit Schwertern ver- lieh. Und nach einer kurzen Pause, die er zur Erholung in der Heimat benutzte, gelang ihm die unvorstellbare Leistung, daß er innerhalb 24 Stunden 16 englische Gegner abschoss. So hatte er im September die 125 erreicht und es seitdem bis auf 158 gebracht. Nach Mölders, Galland und Gollob war er der vierte Flieger, dem die höchste Afrikaauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwer- tern und Brillanten, überreicht wurde.

Trauernd senkt Deutschland seine Fahnen am Grabe dieses jungen Soldaten. Aber mit Stolz erfüllt es uns, daß er einer der untrüben war und daß Tausende ihm nachdrängen, deren höchster Ehrgeiz es ist, die Lücke zu füllen, die durch seinen Tod gerissen wurde. Und wenn einmal dieser Krieg längst Geschichte geworden ist, dann wird der Ruhm Marceilles in der deutschen Jugend nach- leben, die in ihm die Verkörperung alles dessen sieht, was den deutschen Soldaten ausmacht.

Auch Italien trauert um Marseille

Mailand, 2. Oktober. Der Fliegerdottor von Hauptmann Marseille hat in ganz Italien Trauer ausgelöst. Auch die Presse widmet dem so über- aus erfolgreichen deutschen Flieger ausführliche Nachrufe, in denen sie vor allem auf die Verlei- hung der Goldenen Tapferkeitsmedaille, der höch- sten italienischen Kriegsauszeichnung, durch den Duce hinweist und die Tapferkeit und heldische Kameradschaft des erfolgreichsten Afrikafliegers unterstreicht.

Als schönsten Nachruf veröffentlicht die Presse die Begründung zur Verleihung der italienischen Goldenen Tapferkeitsmedaille, die ihm der Duce vor wenigen Wochen persönlich in Rom überreicht hat. Er wird darin als „Jagdflieger von selte- nem Wagemut, unvergleichlicher Erfahrung und wunderbarer Kaltblütigkeit“ verherrlicht.

Bekannter englischer Flieger gefallen. Einer der bekanntesten Flieger Englands, Oberleutnant Stainforth, ist nach einer Londoner Eigen- meldung von „Evening Standard“ im nahen Orient gefallen. Er war Chef einer Nachtjäger- division. Mit 43 Jahren war er der älteste Pilot der englischen Luftwaffe in Ägypten. 1931 stellte Stainforth einen neuen Weltrekord auf, als er 455 Kilometer in der Stunde flog und den Schnei- der-Pokal gewann.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 2. Oktober. Der italienische Wehr- machtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: In dem im gestrigen Wehrmachtsbericht gemel- deten heftigen Kampf, bei dem der gegnerische An-

Unter den Klängen des Badenweiler Marsches

traf der Führer am Mit- wochabend zur Großkun- dgebung der NSDAP. im Berliner Sportpalast ein.

Unser Bild zeigt die An- kunft Adolf Hitlers mit dem Reichsführer H. Himmler und dem Oberbefehls- haber Hilgenfeldt. Im Vor- dergrunde begrüßen der Gauleiter von Berlin, Reichs- minister Dr. Goebbels, und der stellvertretende Gau- leiter Görzitzer den Führer.

Photo: Pressebild-Zentrale.



lswert
Vorstellung

sicht das
en sowohl
und un-
Schwierig-
überwinn-
schwierigen
haufen.

ei vergan-
Belastungs-
wie das
auch bereit
Baagchale
Das haben
fer Befrie-
g sich auch
uns aufge-
das wissen
im Zweifel
dem deut-
einmal in
igantischen
reichen der
wolle.

Wir darum
uns aufstei-
gen auf
siegreichen
in seinem
und Siege
nen drei
aber auch
en müssen,
sieges nur
Aber die
gen haben
nuse dieser
g erfahren
rieg ge-
der weit-
geantem
Re hür-
fend und
so früher
Die totale
reiche.

bekannt,
für unser
geweiteten
elementar-
als auf
und kul-
turaler
dem Krieg
ion in sich.
solche Er-
haben es
zur Ent-
wir sind
erer Welt-
nalen Le-
bedrohung
nicht zu

die Macht
dass er seit
uns unma-
geantem
in rter Or-
dismus war
soziale
sein An-
der Frei-
n Kinder
Politik ge-
schaffenen
lich demo-
n finden.
geplanten
für soziale
n können.
schärfung
nur be-
so ist das
n; es lag
ichen und
in einem
formen in
ieren Ab-

nd sozial-
röcker die
en hatten,
mit dem
eines na-
gen, und
it, es bei
Scheitern

tie, von
n wollen,
Krieg Zeit
ur haben
die wieder
ochtraben-
nen Neu-
geantem,
n Neubau
nfen und
fengewalt

land am
land des
würde es
nstrumes
nationalen
der aber
endgültig
schaffenen
nehmen.

ener,
überlebe,

wie sie dem deutschen Volke gegenüberstehen. Während wir auch in diesem Kriege nie etwas anderes forderten als die Befriedigung unserer elementarsten Lebensrechte, gefallenen sich unsere Gegner in blutigen Nachgebirgsphantasien, die nicht nur auf den Nationalsozialismus, sondern auf das deutsche Volk hinführen.

Demgegenüber können wir immer nur darauf bestehen, was der Nationalsozialismus programmatisch wollte und was er praktisch erreicht hat. Es ist erklärlich, daß eine unserer Wesen, unseren Auffassungen und unserer Art zu leben so entgegengekehrte Welt wie die plutokratische das nationalsozialistische Deutschland aus tiefer Seele haßt und zu vernichten sucht. Sie haßt in uns nicht nur die moderne soziale Lebens- und Weltanschauung, sie haßt in uns auch die Substanz unseres Volkes, die, durch den Nationalsozialismus zur höchsten Kraftentfaltung gebracht, eine Bedrohung ihrer plutokratischen Profit- und Ausbeutungspläne darstellt.

Wohin man schaut, überall ist die plutokratische Welt auf der absteigenden Linie begriffen. Sie hat im bisherigen Verlauf des Krieges keine ihrer großen Bewährungsproben bestanden. Zwar lebt sie noch aus ihrer Substanz heraus. Aber wenn sie heute noch gewisse Reserven einzuheben hat, um dem Ansturm der jungen europäischen Völker standzuhalten, so darf man andererseits doch nicht übersehen, daß diese auch begrenzt sind und eines Tages zur Erde gehen werden. Wie bedrängt sie sich durch uns fühlt, mag man an der Unsicherheit erkennen, die sie in ihrer eigenen politischen und politischen Haltung zeigt. Als der Nationalsozialismus zuerst sein großes Aufbauprogramm proklamierte, begab er damit in der plutokratischen Welt nur Spott und Hohn. Man hielt es dort nicht für möglich, daß auch nur ein Bruchteil dieses Programms verwirklicht werden könnte. Die Plutokratie war in ihrem Hochmut so vermessend, daß sie weder unsere führenden Persönlichkeiten noch unsere nationalen

Kraftanstrengungen richtig einzuschätzen in der Lage war. Bald aber wurde aus Spott und Hohn Haß und Mord. Im Zuge der langsamen, aber sicheren Verwirklichung unseres Programms stand die plutokratische Welt plötzlich vor einer Neubebauung der deutschen Nation und darüber hinaus großer Teile des europäischen Kontinents; sie mußte sich langsam darüber klar werden, daß entweder das nationalsozialistische Deutschland und seine Verbündeten zu ihrem Recht kommen oder aber die plutokratische Welt in einem blutigen Krieg den Versuch unternehmen müsse, diese Völker in ihrem Lebenshunger zu erstickend.

Die Plutokratie hat den Krieg gewollt. Aber in seinem Verlauf ist aus Spott und Hohn Haß und Mord nur eine schlechte Kopie der nationalsozialistischen Gedankenwelt geworden. Die plutokratischen Wortführer sind nicht mehr in der Lage, uns und dem europäischen Kontinent ein auch nur halbwegs begreifbares und einsehendes Programm vor Augen zu halten. Sie können mit unserem Erbteil überhaupt nur noch reden, wenn sie sich dabei unserer Ideen und Vorstellungen bedienen. Ausgerechnet das plutokratische England wagt es, vor uns mit sozialen Erneuerungsplänen hinzu treten. Der Führer hat darauf einmal mit Recht mit dem bekannten Beispiel jenes glatzköpfigen Friseurs geantwortet, der ein unsehbares Haarwuchsmittel anpreist. Was haben denn die plutokratischen Wortführer uns heute anders entgegengehalten als Pfaffen und ausgegrenzte Lebensarten? Sie, die nach dem Ersten Weltkrieg keinen Weg aus den europäischen Schwierigkeiten fanden, bieten sich heute als neue Weltbeglucker an. Sie, die nicht eine einzige aufbauende Idee zum Leben und zur Entwicklung unseres Kontinents zu entfachen in der Lage waren, proklamieren jetzt wieder wie während des Ersten Weltkrieges die großen sozialen Segnungen und Ertragsmöglichkeiten, mit denen sie die Welt erneuern wollen.

Phrasen gegen Tatsachen

Wir haben es nicht nötig, auf ihre Phrasen unsererseits mit Phrasen zu antworten. Wir sind in der glücklichen Lage, ihren leeren Reden Tatsachen gegenüberstellen zu können. Wenn wir heute vor der ganzen deutschen Nation Rechenschaft abstellen über das dritte Kriegswinterhilfswerk 1941/42, so ist das eine stolze Bilanz, die alle plutokratischen Lebensarten mit einem Schlag widerlegt. Das Winterhilfswerk 1941/42, von dem unsere Gegner bei seinem Beginn behaupteten, daß es ein totaler Mißerfolg werden würde, hat nicht nur die darauf gesetzten Erwartungen erfüllt, sondern ein Ergebnis zu verzeichnen, wie es überaus seltener und erfreulicher gar nicht vorstellbar ist. Im Ausland stand und steht man der Tatsache, daß sich hier ein Volk selbst hilft, eifrig entgegen. Etwas Gleichartiges ist in den plutokratischen Ländern, wie England und USA, überhaupt nicht denkbar. Und doch ist die Lösung dieses Rätsels höchst einfach: sie liegt in der sich ständig erneuernden deutschen Volksgemeinschaft, die der Nationalsozialismus nicht, wie seine Feinde behaupten, durch Reden, sondern durch Tatsachen geschaffen hat. Die Parole vom Sozialismus der Tat, die wir im Jahre 1933 ausgaben, hat vom ersten Tage an gegolten. So ist aus kleinsten und bescheidensten Anfängen im Laufe von mehr als zehn Jahren ein soziales Hilfswerk entstanden, das in der ganzen Welt einzig dasteht und auf das wir alle, die wir es durch unsere Taten und Spenden mitgeschaffen haben, stolz sein können.

Immer noch ist der Beginn eines neuen Abschnittes des Winterhilfswerkes Anlaß gewesen, dem deutschen Volk als dem Spender und Träger dieser stolzen Größe eine Heberlei über die Ergebnisse des abgelaufenen Winterhilfswerkes und über ihre Verwendung zu geben. Wenn wir heute in dem großen Hauptbuch des Kriegswinterhilfswerkes blättern, in das unser Volk seine sozialen Leistungen eingetragen hat, so erfüllt uns jede dieser Zeilen mit freudiger Dankbarkeit. Das gilt gleichermaßen für den, der spendete, wie für den, der aus diesem gewaltigen Hilfswerk beschenkt wurde. Diese Zahlen sind ein einzigartiges soziales Abkündungsergebnis unseres Volkes, das darin seinen festen Willen zur Gemeinschaft zum Ausdruck bringt. So wie der deutsche Soldat an allen Fronten eine Phalanx der Schwertier gebildet hat, so schuf sich das deutsche Volk in der Heimat eine Phalanx der helfenden Hände.

Schlägt man die erste Seite des umfangreichen Hauptbuches unseres Sozialismus auf, das die Zahlen des dritten Kriegswinterhilfswerkes enthält, so übertrifft die Gesamtsumme, die hier eingetragen ist, bereits die kühnsten Erwartungen.

Im dritten Kriegswinter sind vom deutschen Volk 1208 Millionen Reichsmark gespendet worden. Damit ist das vorübergehende zweite Kriegswinterhilfswerk mit seinen 916 Millionen Reichsmark wiederum weit übertroffen worden, und zwar um 32 Prozent.

Ich will in diesem Zusammenhang nur einige Einzelziffern nennen, die auf den Blättern des dritten Kriegswinterhilfswerkes verzeichnet stehen:

Die Opfer an Lohn und Gehalt betrugen 236 Millionen Reichsmark. Das waren 57 Millionen mehr als im vergangenen Jahre.

Die Spenden von Firmen und Organisationen beliefen sich auf 270 Millionen.

Die Opfer-Sonnentage brachten mit 237 Millionen fast die Hälfte mehr als im Winter 1940/41.

Das Ergebnis der Reichs-Kraftentfaltung stieg um 37 Prozent auf insgesamt 188 Millionen.

Der Tag der Wehrmacht erbrachte gleich wie der Tag der Polizei 57 Millionen.

Diese Summe von insgesamt 302 Millionen übertrifft den Ertrag der beiden erfolgreichsten Sammlungen des ersten Weltkrieges, und zwar der Lebensopferpende 1918 und der nationalen Stiftung für die Hinterbliebenen des Weltkrieges, die acht Jahre, von 1914 bis 1922, lief, um ein beträchtliches. Wo wäre ein schlagender Beweis für die Tatsache zu finden, daß nicht nur das Deutsche Reich, sondern auch das deutsche Volk seit 1933 eine unvorstellbare Wandlung durchgemacht hat?

Den Rekord schlugen die Gausfrauenaktionen, deren Ergebnis sich von 22 auf 39 Millionen erhöhte und damit fast verdoppelte. In jeder dieser Ziffern spiegelt sich die soziale Tat und Kampf-Gemeinschaft des deutschen Volkes auf das beständigste wider.

Wenn man jedoch in dem großen Hauptbuch unseres Sozialismus einmal die Zahlen seit Kriegsausbruch oder sogar seit der Machtübernahme zusammenzählt, so wird an ihnen jedem Deutschen die überragende Bedeutung dieses in der ganzen Welt einzigartigen größten Hilfswerkes aller Zeiten zum Bewußtsein kommen. Allein das Aufkommen des Kriegswinterhilfswerkes betrug 2805 Millionen. Das ist zum Beispiel mehr als der Wert der Ein- und Ausfuhr fast eines Dutzends jüdischer Länder.

Die gesamte Opferleistung in diesem Kriege erreichte damit 4076 Millionen. Darin waren das Hilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes mit 861 Millionen und die RSB-Mitglieder mit Beiträgen von insgesamt 409 Millionen neben 28 Milliarden des Winterhilfswerkes beteiligt.

Diese vier Milliarden hätten beispielsweise zwei Jahreszahlungen des Youngplans entprochen, den uns unsere Feinde auskosten wollten. Statt Reparationszahlungen zu leisten, haben wir ein soziales Hilfswerk von monumentalen Ausmaßen aufgebaut. Von unseren Spenden leben jetzt nicht mehr amerikanische jüdische Bankiers, sondern unser eigenes Volk.

Das gesamte Aufkommen unserer Winterhilfswerke seit 1933 hat in diesem Jahr die fünfte Milliarde weit überschritten und beträgt 5296 Millionen.

Es ist schwer, sich eine plastische Vorstellung von dieser Riesensumme zu machen, die selbst die kühnsten Erwartungen weit übertrifft. Man müßte schon anschauliche Bilder erfinden, um sich vor Augen zu halten, was in den Tagen des Krieges und in den Tagen des Friedens von unserem Volk in seiner Opferwilligkeit und Opferbereitschaft geleistet worden ist.

Die gewaltige Organisation des Winterhilfswerkes hat diese unzähligen Spenden mit der einen Hand zwar genommen, aber mit der anderen Hand sofort wieder weitergegeben.

100 Millionen für die Errichtung neuer sozialer Einrichtungen, neun Millionen für die Unterhaltung von Hilfswerkstätten, 27 Millionen für die Heilfürsorge der vorschulpflichtigen, schulpflichtigen und schulentlassenen Kinder, 18 Millionen für die Mütter- und Kindererholungsplätze, 25 Millionen für Gemeindepflegeeinrichtungen und 21 Millionen für den NS-Reichsbund Deutscher Schwestern.

Für den allgemeinen Volksgesundheitsdienst, insbesondere für das Tuberkulose-Hilfswerk, die Jugendzahnspflege, Nachtambulanz, die Königin-Elisabeth-Untersuchungen u. a. wurden aus dem Aufkommen des dritten Kriegswinterhilfswerkes 22 Millionen bereitgestellt. Für den Gesundheitsdienst der Hitler-Jugend wurden fünf

Heerschan der Opferfreudigkeit

Das Kriegswinterhilfswerk 1941/42

Von unserer Berliner Schriftleitung

„Wir wollen ihnen den notwendigen Respekt vor der inneren Verfassung anderer Völker schon noch beibringen!“

Holst Hitler bei der Eröffnung des ersten Kriegswinterhilfswerks.

Das Ergebnis des Kriegswinterhilfswerks 1941/42 reißt die alljährlich scharf aufsteigende Kurve dieser „großartigsten sozialen Hilfseinrichtung, die es überhaupt auf Erden gibt“, wie es der Führer einmal gesagt hat, in einem weiteren steilen Bogen in die Höhe. Wiederum liegt darin „eine mächtige Demokratie des Geistes“, deren Umfang, Leistungsfähigkeit und Stoßkraft als Ergänzung der Waffenfront draußen man erst richtig einschätzen konnte, wenn man sich ihren Aufstieg gerade im Krieg ins Gedächtnis zurückruft.

Das Winterhilfswerk 1938/39, das noch in der Friedenszeit durchgeführt worden war, hatte 566,3 gegen 417,1 Millionen RM. des Vorjahres gebracht. Damit hatte das deutsche Volk in nur sechs Jahren fast 2,5 Milliarden RM. in freiwilligen Spenden zur Linderung der Winternot aufgebracht. Das erste Kriegswinterhilfswerk 1939/40 mußte, so hatten es unsere Gegner in triumphierender Sicherheit angekündigt, angesichts der verschärften Beanspruchung des einzelnen einen rapiden Absturz bringen. Und das Ergebnis? 681,33 Millionen RM., also eine Steigerung um 115 Millionen RM. oder um 20 Prozent, und das im Krieg, noch dazu im Laufe eines Winters von unerhörter Strenge und Dauer! Hinzu kamen aber noch 221,5 Millionen RM. für das Hilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes.

War angesichts solcher Zahlen noch eine Steigerung überhaupt denkbar? Die deutsche Volksgemeinschaft gab im Kriegswinterhilfswerk 1940/41 die Antwort mit einem Spendenergebnis von 916 240 000 RM., also einer weiteren Steigerung von sage und schreibe 235 Mill. RM. in einem Jahr! Im Winterhilfswerk hatte das deutsche Volk nunmehr binnen acht Jahren weit über vier Milliarden RM. gesammelt, also soviel wie beispielsweise sämtliche Staatsausgaben der Schweiz in zehn Jahren betragen. Das RSBW 1941/42 trieb dann das Ergebnis auf die Riesensumme von 1208 Millionen RM. hinauf, das bedeutet eine neue Steigerung um 32 Prozent oder fast einem Drittel!

In dem Jahr seit der Verabschiedung des vorjährigen RSBW haben wir einen solchen Wurf feindlicher Lügen über die innere Verfassung des deutschen Volkes in drei Kriegsjahren lesen müssen, daß wir dazu gerade jetzt nur die Frage zu stellen haben: gibt es ein beweiskräftigeres Dokument als die innere Haltung unseres Volkes? Gibt es eine nachdrücklichere Volksabstimmung als die Reihe dieser einander übertrumpfenden Ergebnisse des Kriegswinterhilfswerks? Gibt es eine schäner Bestätigung des Wortes, das der Führer bei

der Eröffnung des ersten Kriegswinterhilfswerks im Herbst 1939 sprach, daß nämlich nicht an den Steuerzahler, sondern an die Opferfreudigkeit appelliert wird? Und diese Opferfreudigkeit bekommt noch ihre besondere marante Note, wenn man weiß, daß im Krieg schon bis zum 30. April 1941 weitere 2½ Millionen Volksgenossen als Mitglieder der RSBW beitraten und daß diese segensreiche Organisation schon damals 14,6 Millionen, heute sogar 16 Millionen Mitglieder zählt. Oder wenn man hört, daß sich unsere Wehrmacht an den Sammlungen in einer Weise beteiligt hat, daß manche Truppenteile zwei oder sogar drei ganze Monatslöhne spendeten; oder wenn man erfährt, daß sich das Sammelergebnis im Proletariat fast verdoppelt hat.

In der Tat, dieser Krieg ist die große Bewährungsprobe für beide, für das deutsche Volk und auch für die Gegner, die dem Kriegswinterhilfswerk diesmal einen „totalen Mißerfolg“ vorausgesagt hatten. Der Unterschied besteht eben nur darin, daß das deutsche Volk den Spieß umdrehte und aus der ihm von seinen Gegnern aufgezungenen Bewährungsprobe nun seinerseits freiwillig eine Leistungsprüfung ersten Ranges machte und sie in jedem Kriegsjahr mit steigendem Erfolg bestieg; unsere Gegner aber, die sonst Schritt für Schritt deutsche Maßnahmen nachzuahmen versuchten, haben es trotz dem Waffensieg in ihren Ländern nicht einmal gewagt, auch nur etwas Ähnliches wie ein Winterhilfswerk aufzuziehen. Sie sind also auch dieser Bewährungsprobe genau so ausgewichen, wie England und Amerika bis dato einem größeren Waffensieg mit unserer Wehrmacht ausweichen. Selbst diese beiden reichsten Länder der Welt werden sich wohl nicht ernsthaft einbilden, jemals 4076 Millionen an freiwilligen Spenden zusammenbringen zu können, wie sie das deutsche Volk in drei Winterkriegshilfswerken gesammelt hat. Stattdessen begnügen sie sich mit dem „lächerlichen Attentat auf den gesunden Menschenverstand“, wie Dr. Goebbels die Lügenagitation der Gegner nannte. Diese Agitation ist ein Versuch am untauglichen Objekt, einfach schon deshalb, weil das deutsche Volk ja aus eigener Anschauung genau weiß, „daß der große Einsatz sich auch immer gelohnt hat“. Wie immer, so hat der Führer auch darin recht behalten, als er vor drei Jahren sagte: „Auch dieses Volk wird eine Antwort an die Dummheit derer in der Welt sein, die glauben, das deutsche Volk innerlich auflösen zu können.“

In dieser ständig wiederholten Antwort aber liegt ja mit die stärkste Wechselwirkung zwischen Front und Heimat, die der Führer vor zwei Jahren so formulierte: „Was den Soldaten an der Front stark macht, ist das Bewußtsein und das Wissen, daß hinter ihm in eiserner Geschlossenheit und phantastischem Willen ein ganzes Volk steht.“

P. A. R.

Millionen, das sind 82 v. H. mehr als im Vorjahr, überwiesen.

Und was ist alles mit diesem Geld geschaffen worden? Die Kindertagesstätten der RSBW haben heute nicht weniger als 1 108 375 Plätze zur Verfügung von Kindern zur Verfügung. In den Hilfswerkstätten „Mutter und Kind“ wurden seit der Machtübernahme 37 Millionen Besucher gezählt. Die Reichszentrale „Stadtkinder aufs Land“ konnte, um ein weiteres Beispiel zu nennen, 5 800 000 Kinder aufs Land versenden. 2 347 000 werdende Mütter und Wöchnerinnen hat die RSBW darüber hinaus betreut.

Neben ¼ Milliarde für die Hilfswerke der RSBW sind 268 Millionen Reichsmark Wertscheine und Sachspenden an bedürftige Volksgenossen verteilt worden.

Wenn man sich dann vor Augen hält, daß die Gesamtsummen dieses Kriegswinterhilfswerks nur rund vier Prozent der Gesamtleistungen betragen haben, so wird einem an dieser kaum ins Gewicht fallenden Zahl erkennbar, welche gewaltige freiwillige Leistung die unzähligen Helfer und Helferinnen dieser größten Sozialorganisation der Welt vollbracht. Sie rekrutierten sich aus der riesigen Zahl der RSBW-Mitglieder, die heute schon 16½ Millionen beträgt. Das bedeutet, daß fast jede zweite Erwerbsperson im Reich aktives Mitglied dieses großartigen Hilfswerks ist.

Der deutsche Sozialismus ist, wie ich schon betonte, keine leere Phrase. Er beruht auf Tatsachen, die heute schon in der ganzen Welt Anerkennung und höchste Bewunderung finden. Die hier genannten Zahlen enthalten im Grunde genommen jedoch nur die materielle Seite dieses großen Rechenschaftsberichts. Ich habe schon früher bei einer anderen Gelegenheit zum Ausdruck gebracht, daß sich die ideelle Seite demgegenüber gar nicht errechnen lassen. Was wir über die materiellen Erfolge hinaus an ideellen Erfolgen errungen haben, das kann man nur erwähnen und am geschichtlichen Erfolg feststellen.

Der Führer hat dieses Werk einmal als eine stolze Herzensangelegenheit für uns alle bezeichnet. Die heute mitgeteilten Zahlen zeigen, daß die Heimat sich dieser Anerkennung des Führers würdig erwiesen und auch im vergangenen Jahr seinem Ruf in einem noch nicht dagewesenen Ausmaß Folge geleistet hat. Sie kann das Bewußtsein haben, ihre Pflicht im schwersten aller Kriegswinter voll erfüllt zu haben.

Das soll zugleich aber auch ein Ansporn für das neue Kriegswinterhilfswerk sein. Wir wollen uns wieder einmal alle überbieten in unserer Gefühlsfreudigkeit und vor allem der Front zeigen, daß die Heimat in diesem Kampf um die Existenz unseres Volkes auch ihren Teil zu leisten bereit ist.

Diesen Zahlen ist nichts mehr hinzuzufügen. Jeder Kommentator könnte ihre Wirkung nur abschwächen. Besonders bemerkenswert aber ist die Beteiligung unserer Front an den Opfern für das Kriegswinterhilfswerk. Unsere Soldaten draußen haben daran und an seinen

Opfern mit einer Begeisterung teilgenommen, die auf das tiefste ergreift.

Vor einigen Tagen standen ein Leutnant, ein Unteroffizier und ein Soldat als Abgesandte eines Regiments aus dem Osten vor mir. Sie kamen von dem Teil der Front, an dem seit Monaten am schwersten gekämpft wird. Ihr Regiment hatte sich an der ersten Sammlung des jetzt anlaufenden neuen Kriegswinterhilfswerkes beteiligt und allein eine Summe von über 50 000 Reichsmark aufgebracht. Aus der Spendeliste war zu entnehmen, daß vom Regimentskommandeur angefangen bis zum letzten Soldaten die meisten Sold und Lohnung in einer Höhe von zwei bis drei Monaten bei einer einzigen Sammlung geopfert hatten. Dieses Beispiel spricht für die ganze Front.

Aber mit diesem Beispiel spricht auch die Front zur Heimat, und zwar zu einer Heimat, die so wie bisher durch ihre Gefühlsfreudigkeit ihre soziale Pflicht erfüllen muß. Können wir nicht alle glücklich sein in dem Gedanken, einem so tapferen und opferbereiten Volke anzugehören? An der Front steht es in Waffen bereit, den Ansturm unserer Feinde abzuwehren. In der Heimat steht es bereit im Sozialismus, um der Front den Rücken zu stärken.

Es ist für mich und für uns alle die größte Freude, daß der Führer auch diesmal wieder aus seinem Hauptquartier nach Berlin gekommen ist, um an dieser traditionsreichen alten Berliner Versammlungshalle mit Sportplatz zu uns und über den Aether zum ganzen deutschen Volk zu sprechen. Damit ist dieser Tag der Rechenschaftslegung für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 für uns alle zu einem Ehren- und Feiertag geworden. Wenn der Führer jetzt unter uns tritt, so wollen wir ihn mit der Begeisterung und Freude empfangen, die ihn so oft in diesem Saal umbraut hat, und ihm damit bezeugen, daß wir fest entschlossen sind, mit ihm treu und unbeirrt durch alle Gefahren der Zeit bis zum Siege zu marschieren. Möge das ganze deutsche Volk in dieser Stunde Zeuge dieses erhebenden Erfolges sein.

Die Hindenburg-Spende zum 2. Oktober

Berlin, 1. Oktober. Die von dem vereinigten Reichspräsidenten von Hindenburg an seinem 80. Geburtstag errichtete Stiftung „Hindenburg-Spende“ schüttet am 2. Oktober, dem Geburtstag Hindenburgs, in gewohnter Weise wiederum die Summe von 418 500 Reichsmark zugunsten von Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen des ersten Weltkrieges aus. Die Beträge werden durchweg in Zuwendungen von je 150 Reichsmark gegeben.

Professor Sauerbruch operierte den türkischen Außenminister. Geheimrat Professor Dr. Sauerbruch wurde vor einiger Zeit nach Ankara berufen, um bei dem erkrankten türkischen Außenminister Ruman Menemoglu eine Operation vorzunehmen. Wie nunmehr verlautet, ist Außenminister Ruman Menemoglu nach einer glücklich verlaufenen zweiten Operation auf dem Wege der Besserung.

Der große Wechsel

Wenn du im Park die Bank jetzt siehst, weil draussen dir die Ohren frieren, wenn du die Frau'n jetzt wieder siehst im Schmutz des Fells von toten Tieren und Bäumen, die den Sinn betören, verschwinden siehst in Stiefelföhren, dann weisst du, daß an Haupt und Glied des Jahrs der Wechsel sich vollzieht.

Die Trauben reifen jetzt am Stock, aus Licht kommt die Kartoffelknolle, du ziehst dir an den wärmern Rod und denkst: Wer weisse, wählet Wolle! Du drückst den Hut dir auf die Loden und wanderst, wenn der Weg nicht trocken, im treubewährten Gummischuh dem sichern Fort der Wohnung zu.

Die Wohnung wird dir wieder mehr, als sommertags, zur trauten Stätte, du nimmst dir gute Bücher her und legst dich wieder früh ins Bett. Du gehst ins Kino, ins Theater, besuchst Kultur- und Kunstberater und kommst so auf des Wissens Spur durchs Wechselschaupiel der Natur!

Verliere drum nicht den Humor, wenn draussen böse die Winde wehen, halt steif den Nacken und das Ohr, dann wirst du fest im Sturm stehen! Kein Herbst ist in der Welt geblieben, noch steht hat ihn der Frost vertrieben, und unterm Frost macht sich bereit noch jedes Jahr die Frühlingzeit!

Wau - Wau.

Kartoffel-Saatgut für Kleinverbraucher

Von der Saatgutstelle wird darauf hingewiesen, daß deren Anordnung vom 9. Januar 1942, mit Ausnahme des Paragraphen 1, noch in Kraft ist und somit auch für die Verläufe aus der Ernte 1942 Gültigkeit hat. Gemäß Paragraph 2 dieser Anordnung darf der Verkauf oder die Lieferung von Kartoffelsaatgut an Einwohner von Städten mit 20.000 und mehr Einwohnern nur gegen eine Bescheinigung des Reichsbundes deutscher Kleingärtner, des Reichsbundes deutscher Kleintierzüchter oder des Reichsbundes der Haus- und Grundbesitzer, oder des Reichsverbandes der deutschen Gartenbau-Vereine oder eines dieser Vereine angefordert werden. Die Bescheinigung muß der Verkäufer einbehalten und sorgfältig aufbewahren. Wer nicht Mitglied der aufgeführten Vereine ist, erhält die Bescheinigung bei dem Verein oder Unterverein, dem er im Falle der Mitgliedschaft angehört würde. Von obiger Vorschrift sind schließlich entbunden Verkäufe und Lieferungen an Anbauer von landwirtschaftlichen Betrieben und von Betriebsbetrieben. Im Interesse einer ordnungsgemäßen Verfolgung der Kartoffelsaatgut- und um jeden Mißbrauch auszuschließen, muß die Bestimmung beachtet werden. Andernfalls sind Strafen unvermeidlich.

Verbrauchs-Regelung der H.-Kleidung

Der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete hat mit Zustimmung des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft und im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Rüstung den Warenverkehr mit H.-Kleidung geordnet. Es ist in der betreffenden Bekanntmachung Nr. 34 (Reichs-anzeiger vom 20. September 1942) vorgegeben, daß für die H.-Kleidung der H.-Kleidung auf die Reichsbescheinigung abgegeben wird, und zwar im allgemeinen zu etwa der halben Anzahl der sonst für die entsprechenden Kleidungsstücke vorgeschriebenen Punktbewertung. Der Verkauf von H.-Kleidung darf auch in Verbindung mit der Reichsbescheinigung nur unter Vorlage des Ausweises der betreffenden Gliederung erfolgen.

Neue Vorschriften für den Uniform-Verkauf

Für die Wehrmacht gilt nach militärischer Durchführungs-Verordnung jetzt das Folgende: Für Selbst-einkäufer, also für Offiziere, Wehrmachtbeamte und Sonderführer im Offiziersrang, ist zum Erwerb von Uniformen, Uniformteilen und Uniform-Ausrüstungs-stücken die Vorlage des für die Wehrmacht vorgeschriebe-

Wann muß verdunkelt werden?
Freitag, 2. Oktober, Sonnenuntergang 19.11 Uhr
Samstag, 3. Oktober, Sonnenaufgang 7.35 Uhr
Mondzeiten in der kommenden Nacht
Aufgang 0.10 Uhr, Untergang nach Sonnenaufgang.



ROMAN VON WILHELM SCHEIDER

(20. Fortsetzung)

Das ganze Bestium, so hatte Bell erklärt, ge-höre Sabei Yamada. Die kleine Villa, völlig euro-päisch eingerichtet, diene ausländischen Gästen zur Unterkunft, augenblicklich sei er allerdings der ein-zige Gast. Hinten im Park hatten sie den hübschen Platz unter dem blühenden Kirschbaum gewählt. „So, Fräulein Tillmann, jetzt können wir mitein-ander reden. Hier sind wir ungestört. Ich bin schrecklich neugierig“, und Dori, mit einem gewis-sen Vertrauen zu Bell, dessen frisches, draufgange-risches Wesen ihr durchaus gefiel — sie verließ sich ja immer auf ihren guten Stern — hatte sich ent-schlossen, ihm die Wahrheit zu sagen. Sie wollte seinen anderen Weg, um vorwärts zu kommen.

Alle ihre Erlebnisse hatte sie ihm erzählt: An-gefangen von der „China-Expedition“, über das Abenteuer in Schanghai mit dem chinesischen Händ-ler, der ihr den Film verkaufte, bis zu der Begegnung mit Jürgen Sirtz an der japanischen Botschaft. Sie verschwieg ihm nichts. Auf seinem Gesicht konnte sie deutlich lesen, wie überrascht er war. Und schließlich hatte sie ihm auch die Pho-tos gezeigt. Mit großem Interesse hatte er sie be-trachtet.

Und nun war sie mit ihrer Erzählung fertig geworden. In ungewohnter Spannung erwartete sie seine Entgegnung. Was würde er ihr antworten? War er gewillt, sich zu verteidigen? Würde er sie belügen? Sie traute ihm manches zu. Wenn er sie jetzt noch ein „verstecktes Mädchen“ nannte, so war sie sich doch nicht von ihm „einwickeln“. Sie war auf der Hut. Falls er log, würde sie es schon merken. Er solle sich nicht etwa einbilden, leichtes Spiel mit ihr zu haben.

nen Uniform-Besitzes erforderlich. Rangabzeichen (wie Schulterstücke und Ärmel) dürfen gegen Vorlage des Truppen-Ausweises mit Lichtbild oder des Sold-bescheinigung des Dienstvertrages. Den Rangabzeichen, also den Unteroffiziers-, Mannschaften usw., werden die Uniformen und Rangabzeichen während der Kriegsdauer aus Dienstbeständen geliefert. Infolgedes-sen ist ihnen nun der Erwerb von Uniformen und Uni-form-Ausrüstungsstücken während der Kriegsdauer ver-boten. Gegen Vorlage des Soldbuches, Truppen-Aus-weises mit Lichtbild oder eine besondere Bescheinigung eines Vorgesetzten können aber von ihnen einzelne Rangabzeichen und Ausrüstungsstücke, wie beispielsweise Schulterstücke, Trodeen, Zierhauszeichnungen usw., er-worben werden.

Blick von Stadt zu Stadt

Wer zahlt das Begräbnis? Einer der eigenartigen und originellsten Pro-zeße spielte sich in die-sen Tagen vor einem Gericht in Osterjund (Schweden) ab.

Klagter war ein Bildhauer, der sich geweigert hatte, seine eigene Bestattung zu bezahlen. Ein seltsames Geschehnis brachte ihn in diese nicht all-tägliche Lage. Vor etwa Jahresfrist brach der Bildhauer an den Folgen eines Herzschlages zu-sammen und wurde in ein Krankenhaus trans-portiert. Dort erklärte man ihm irrtümlich für tot. Zu dem eindrucksvollen Begräbnis hatte sich eine große Truergemeinde eingefunden, denn der Bildhauer war sehr beliebt. Rechtzeitig er-wachte dieser aber von seinem Scheitern. Nun erhob sich die Frage, wer die bereits getroffenen, umfangreichen Vorbereitungen für die Bestat-tung tragen müsse. Das damit beauftragte Beer-digungsinstitut erhob nun Klage gegen den Bild-hauer, weil dieser die Zahlung verweigerte. Das Gericht wies die Klage nach eingehender Ver-handlung ab mit der Begründung, daß man von einem „Verstorbenen“ nicht verlangen könne, daß er die Kosten seiner Beerdigung zahle, be-sonders wenn diese versehentlich erfolgt sei.

Als Heilbad anerkannt. Wie mitgeteilt wird, ist Wankenburg a. S. als Heilbad in die Liste der anerkannten Heil-bäder aufgenommen worden. Das Teufelsbad in Wankenburg ist wegen seiner wirksamen Schlammbäder bekannt.

Eine ungewöhnliche Trauung fand jetzt, wie aus Stockholm gemeldet wird, an der schwedisch-norwegischen Grenze statt. Die Braut war Nor-wegerin, der Bräutigam Schwede. Wohl hatte die Braut die norwegische Ausreisegenehmigung, aber nicht die schwedische Einreisegenehmigung. Der Mangel wurde behoben, indem die Trauung über die Grenze hinweg abgehalten wurde. Sernach konnte die Braut die Grenze überschreiten, weil sie jetzt durch ihre Heirat die schwedische Staats-angehörigkeit erworben hatte.

Ämtliche Bekanntmachungen

Wir verweisen unsere Leser auf eine Bekannt-machung betr. Fischverteilung in Wuppertal.

Vorsicht vor feindlichen Ballonen!

Der Feind läßt in letzter Zeit luftgummi-ge Munitionallone in das Reichsgebiet einfliegen. Die Ballone haben einen Durchmesser von zwei bis drei Meter. An diesen Ballonen hängen in manchen Fällen Drähte. Andere Ballone tragen Glasflaschen mit Brandflüssigkeiten, etwa in der Größe einer Selterswasserflasche, die nach einer bestimmten Flugzeit selbsttätig abgeworfen wer-den und bei ihrem Aufschlag Ernte-, Wald- und Hausbrände erzeugen können. In neuester Zeit hängen an den Ballonen auch Säcke mit Holz-wolle, die durch eine elektrische Vorrichtung ent-zündet werden, sobald der Ballon gegen einen Baum oder ein Gebäude treibt. Der Ballon selbst verbrannt dabei mit explosionsartiger Stich-flamme. Die Bevölkerung wird gewarnt, solche Ballone zu berühren. Es ist jedoch eine selbst-

Er begann sofort mit seiner Verteidigung. Sie täuschte sich, wenn sie annahm, seine Bekanntheit mit Manja habe schon vor der Begegnung in Ham-burg bestanden. Sein alter Freund Jürgen Sirtz — den er übrigens sehr schätzte — verdächtigte ihn grundlos, wenn er etwas Derartiges behauptete. Es habe sich alles völlig anders abgespielt. Er sei be-reit, ihm die Vorgänge wahrheitsgetreu zu schil-dern. Ungefähr vor einem Jahre habe er Manja in Tokio getroffen.

„Es war ein Zufall, Fräulein Tillmann. Wir trafen uns in der Halle des Hotels, in dem ich wohnte, und sie erzählte mir, sie hätte sich von Jürgen scheiden lassen. Ich war wie vor den Kopf geschlagen und konnte es einfach nicht fassen. Jürgen tat mir leid — Sie dürfen es mir glauben, ich habe ihn wirklich gern — und ich wollte natürlich von ihr erfahren, wie es dazu gekommen sei. Sie sagte es mir aber nicht. Als wir so miteinander sprachen, kam jemand auf uns zu, ein sehr gutaus-sehender Mann.“

„Morien?“, Ganz richtig, es war Morien. Er machte einen außerordentlichen Eindruck auf mich und schien ein sehr geistvoller, interessanter Mensch. Ich erriet, daß deshalb die Zirkische Ehe auseinandergegangen war. Wenige Tage später traf ich die beiden hier in diesem Garten, bei Sabei Yamada.“ Sie kannten Yamada damals schon? „Er ist ein Verehrer meiner Kunst, er hatte mich zu einem Gartenfest eingeladen. Unter den vielen Europäern und Amerikanern waren auch Manja und Morien. Er hatte damals von Yamada ein Landgut erworben, es lag in der Nähe von Nishina. Und dorthin wurde ich von Manja und ihm eingeladen. Es waren schöne Tage für mich, ich fühlte mich recht wohl. Ich begann wieder zu malen. Eine Woche später kam neuer Besuch auf dem Landgut an: ein Holländer aus Java und ein Engländer. Der Dampfer, mit dem sie gekommen waren, lag draußen an der Küste; er wurde von ihnen als Nacht bezeichnet. Der Holländer hieß Jan de Boer, der Eng-länder Harby. Auch diese Leute interessierten mich. Ich selber bin Außenstehender des Lebens und habe deshalb gern mit Menschen zu tun, die

gleichfalls aus der Reihe tanzten. Es macht mir ein ungeheures Vergnügen, solche Leute zu beob-achten. Und hier witterte ich etwas Besonderes. Ich wurde auch nicht enttäuscht.“

Edmund Bell schwie, er zündete sich eine Zigarette an. Dori nahm eines der Bilder vom Tisch; es war das Porträt des „Bärtigen“. Sie fragte: „Ist das Harby?“ „Ja. Wie gefällt er Ihnen?“ „Seine sehr sympathische Erscheinung.“

Freispruch

Vor einiger Zeit entlegte an der Ecke Schützen- und Winkendachstraße in Wuppertal-Vornen ein Straßen-bahnhofs, wobei eine Schaffnerin ihr Leben ein-büßte. Nun hatte sich der Wagenführer E. aus Wup-pertal vor der ersten Strafammer des Wuppertaler Landgerichts wegen fahrlässiger Tötung zu verantwor-ten. In der sehr eingehenden Beweisaufnahme konnte jedoch dem Fahrer keine Schuld nachgewiesen werden. Es wurde festgestellt, daß er die etwas ab-fällige Straße mit der normalen Geschwindigkeit gefah-ren ist, jedoch besteht die Möglichkeit, daß ein Kugel der Bremse riss und diese dadurch nicht mehr ordnungs-mäßig bedient werden konnte. Das Gericht sprach den Angeklagten frei.

verständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen, sobald er einen solchen Ballon treibend sieht, die Polizei- oder Wehrmachtseinheiten zu benach-richtigen, damit der Ballon durch Nachkräfte un-schädlich gemacht werden kann. Von gelandeten Ballonen sind bis zum Eintreffen der Polizei Unbefugte fernzuhalten.

Schwerhörige im Theater

Die Volkshäuschen-Gemeinschaft in Wuppertal hatte den Erbsund Wuppertal im Reichsbund der Deutschen Schwer-hörigen zu einem Theater-Nachmittag in den großen Saal des Restaurants Gelsenberg in der Lan-tenbergstraße in Wuppertal-Eberfeld eingeladen. Der Versuch, den Schwerhörigen das Theater nahezubringen, ist im vergangenen Winter schon einmal gemacht wor-den. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Schwerhörigen mit Hilfe eines Verstärkers und einiger Mikrophone den Voranfragen auf der Bühne im Kopfhörer gut folgen konnten, daß sie insbesondere jedes Wort und jeden Ton gut verstanden. So war es denn kein Wunder, daß der große Saal bis auf den letzten Platz belegt war. Das Schauspiel „Gedankenspiele“ von S. Dörs eroberte sich mit seinen geistlichen Melodien schnell das Herz der Zuhörer. Es war aber auch eine Lust, dem leicht anten Spiel dieser fäulterlich hoch-schenden Schauspielers zuhören und der Kunst ihres ausgezeichneten Trüfflers zu lauschen. Reicher Beifall bewies, wie dankbar die Schwerhörigen für diesen für sie so seltenen Kunstgenuß waren. In der be-nachbarten Kasse, unter der die Schwerhörigen durch ihr Schicksal besonders zu leiden haben, ist es dankbar an-erkannt, daß sich die Volkshäuschen-Gemeinschaft in Wuppertal der schwerhörigen Volksgenossen annimmt und ihnen Freuden bringt, die ihnen sonst vertrieben wären.

Winte für die Hausfrau

Mutter hat uns seit Wochen den schönen Endivien-Zalat auf den Tisch gebracht, in dem sie warme star-ken zwischen die Zeitungen fruchtete. Er ist dann gar nicht mehr hart und schmerzhaft. Aber mor-gen bekommen wir den Endivien-Zalat als „Gefrier-Entopf“ als Mittagbrot, den sie wie folgt zubereitet: Gefrier-Entopf! 1/2 Kilogramm Kartoffeln, etwas Fett oder Speck, Zwiebeln oder Lauch (Porree), 1/2 Liter saure Milch oder Buttermilch, Salz, 1 bis 2 Äpfel Endivien-Zalat. Kartoffeln mit wenig Wasser gar-kochen, stampfen, die saure Milch und die mit Speck oder Fett gebildeten Zwiebelwürfel dazugeben, alles verquirlen. Infeiert den feinsten Endivien-Zalat darunter geben und sofort anrichten.

Mädelgruppe 20/230 Dönberg

Die Führerin der M.-Gruppe 20/230 gibt bekannt: Von jetzt an ist der Dienst wieder regelmäßig Sonntags-morgens, und zwar ist unser nächster Dienst am 4. Oktober um 9.30 Uhr in der Schule Dönberg am Grunpabenell, zu dem die Mädel aller Schichten in Dienstkleidung, soweit vorhanden, angetreten haben.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Eberfeld

c. — Gefäßjubiläum. Das Damen- und Serrenartifel-Gesellschaft Karl Hiller vorn. Nch. Zeiffert, kann heute auf 60jähriges Bestehen zurückblicken.

c. — Betagte Mitbürgerin. Frau August Miesbach, Schwig geb. Dinslaff, Luisen-strasse 104, feiert morgen ihren 81. Geburtstag. Sie ist Trägerin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter in Gold. Wenn Kindern schenke sie das Leben. Sie ist körperlich noch recht rüstig und hofft, in zwei Jahren mit ihrem Gatten, der im 79. Lebensjahr steht, das Fest der diamantenen Hochzeit zu begehen.

c. — Goldene Hochzeit. Morgen, Samstag, feiern die Eheleute Paul de Beerth und Frau

gleichfalls aus der Reihe tanzten. Es macht mir ein ungeheures Vergnügen, solche Leute zu beob-achten. Und hier witterte ich etwas Besonderes. Ich wurde auch nicht enttäuscht.“

Edmund Bell schwie, er zündete sich eine Zigarette an. Dori nahm eines der Bilder vom Tisch; es war das Porträt des „Bärtigen“. Sie fragte: „Ist das Harby?“ „Ja. Wie gefällt er Ihnen?“ „Seine sehr sympathische Erscheinung.“

Bell lächelte: „Ganz Bräuer Meinuna. Trost-dem hat er auch einige gute Seiten. Man soll sich nicht immer durch das Menfere eines Men-schen beeinflussen lassen. Gewiß, Harby ist ein ironischer Geist, ein Zyniker; aber er kann auch sehr nett und liebenswert sein. Er ist sehr musikalisch, und sein Klavierpiel verrät eine empfindsame Seele.“

„Erzählen Sie doch weiter, Herr Bell! Wie kam es, daß man Sie auf die „Saskia“ einlud?“ „Wir hatten uns alle angerechnet. Und schließlich forderte mich Jan de Boer auf, an der Südfahrt teilzunehmen. Ich war begeistert. Einige Tage später gingen wir an Bord. Es war zuerst sehr lustig, aber dann machten sich seltsame Stimmungen und Spannungen bemerkbar. Es schwelte sozusagen unter der Oberfläche. Man verbat es vor mir, aber ich merkte es doch.“

„Das müssen Sie mir näher erklären.“ „Schwierig, Fräulein Tillmann. Ich merkte, daß zwischen Harby und Jan de Boer einerseits und Morien und Manja auf der anderen Seite Un-stimmigkeiten bestanden. Es ging etwas vor, das ich nicht durchschauen konnte. Um was es sich handelte, wurde mir nicht klar. Man war in meiner Gesellschaft außerordentlich vorsichtig.“

Dori suchte jetzt ein anderes Photo heraus, und zwar das, auf dem Morien und Harby an der Kelling der „Saskia“ standen. Harby suchte mit einem Feldstecher das Meer ab, während Morien ihm über die Schulter blickte und dabei einen Revolver in der Hand hielt.

„Ja ja“, lächelte Bell, das ist natürlich ein sehr merkwürdiges Bild. Aber ich will Ihnen gleich verraten, daß Morien, Jan de Boer und Harby manchmal nach Meeresvögeln schossen oder

Ehrentafel unserer Soldaten

Mit dem Deutschen Kreuz in Gold wurde ausgezeichnet Oberleutnant und Staffe-lkapitän in einem Sturzkampfgeschwader Günther Lenz, Eberfeld.

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse wurde ausgezeichnet Unteroffizier Paul Alth, Cronenberg.

Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse wurden ausgezeichnet: Hauptwachtmeister Günther vom Weg, Rohrwinkel, Feldwebel Wilhelm Kassel, Unterbarmen, Unteroffizier Claus Vorsteher, Bar-men, Obergefreiter Günter Graef, Eberfeld, Obergefreiter Karl Feldhausen, Cronenberg, Ge-freiter Kurt Plesch, Cronenberg, Gefreiter Alfred Ganpeter, Eberfeld.

Das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern wurde verliehen an: Obergefreiten Heinrich Berend, Eberfeld, Obergefreiten Hans Boden, Eberfeld, Obergefreiten Walter Köhne, Oberbarmen, Gefreiten August Kämpfer, Eberfeld, Gefreiten Helmut Limberg, Eberfeld.

Wilhelmine Margarete/Katernberger Straße 24, das Fest der goldenen Hochzeit.

c. — „Freude für dich“. Die Kleinkunstbühne „Mos-wita“ veranstaltet am kommenden Sonntag um 5 Uhr im großen Saal der Eberfelder Stadthalle einen großen Nachmittag unter dem Motto „Freude für dich“. Ein reichhaltiges Programm ist vorgesehen. Der Reinertrag ist für das Kriegswinterhilfsfest bestimmt.

c. — Die Gorgeneinschaft Vikmann gibt am Sonntag, 4. Oktober, ein Volkslieder-Konzert im großen Saale der Stadthalle Eberfeld. Der Tenor Joop de Vries von der Hamburger Staatsoper ist als Solist gewonnen worden. Am Flügel und an der Orgel Elfielotte Wülfing-Eberfeld.

Wuppertal-Barmen

b. — Jubilare der Arbeit. Herr Wilhelm Simon, Biedinghauser Straße 62, kann am kommenden Sonntag sein 50jähriges Arbeits-jubiläum bei der Firma Otto Budde & Co. feiern. Der Vater des Herrn Simon feierte bei der gleichen Firma ebenfalls das 50jährige Jubiläum. — Der Presser Paul Thiemann, Lannensstraße 145, feiert morgen, Samstag, sein 40jähriges Jubiläum bei der Firma W. Körtina, Maschinenfabrik, Siegesstraße. — Der Fuhrmann Friedr. Neubert, Wachtelstraße 8, konnte gestern bei der Firma Klopphaus sein 25jähriges Arbeitsjubiläum feiern.

b. — Im hohen Alter. Herr Ernst Litz, Wart-burgstraße 44, vollendet morgen sein 86. Lebens-jahr. — Frau Carl Müller, Fährstraße 20, wird morgen 80 Jahre alt. Beide erfreuen sich noch körperlicher und geistiger Frische.

Tagesspiegel der Wirtschaft

Umsatzsteuerumrechnungssätze. Die Umsatzsteuerum-rechnungssätze auf Reichsmark für den Monat Sep-tember 1942 werden wie folgt festgesetzt: Ägypten 1 Pfund 9.90 RM.; Albanien 100 Alghani 18.81 RM.; Argen-tinien 100 Papierpesos 59.00 RM.; Australien 1 Pfund 7.52 RM.; Belgien 100 Belga 40.00 RM.; Brasilien 100 Milreis 13.10 RM.; Britisch-Indien 100 Rupien 74.25 RM.; Bulgarien 100 Lewa 3.05 RM.; Dänemark 100 Kronen 52.20 RM.; Finnland 100 Mark 5.07 RM.; Frankreich 100 Francs 5.00 RM.; Griechen-land 100 Drachmen 1.57 RM.; Großbritannien 1 Pfund Sterling 9.90 RM.; Holland 100 Gulden 132.70 RM.; Iran 100 Rials 14.60 RM.; Island 100 Kronen 38.46 RM.; Italien 100 Lire 13.15 RM.; Japan 100 Yen 58.60 RM.; Kanada 1 Dollar 2.10 RM.; Kroatien 100 Kuna 5.00 RM.; Neuseeland 1 Pfund 7.92 RM.; Norwegen 100 Kronen 58.82 RM.; Palästina 1 Pfund 9.90 RM.; Portugal 100 Escudos 10.15 RM.; Rumänien 100 Lei 1.67 RM.; Schweden 100 Kronen 59.52 RM.; Schweiz 100 Franken 57.95 RM.; Serbien 100 Dinar 5.00 RM.; Slowakei 100 Kronen 8.60 RM.; Spanien 100 Peseten 23.58 RM.; Südafrikanische Union 1 Pfund 9.90 RM.; Türkei 1 Pfund 1.98 RM.; Ungarn 100 Pengö (bei Ausfuhr nach Ungarn) 59.72 RM.; Uruguay 1 Peso 1.20 RM.; Vereinigte Staaten 1 Dollar 2.50 RM. Die Umrechnungssätze für weitere Zahlungsmittel werden etwa am 5. d. M. festgesetzt werden.

Berliner Börse. An der Verfassung der Aktienmärkte hat sich auch am Freitag kaum etwas geändert. Kleine Anlage-käufe gaben den Märkten ein festes Gepräge. Das Geschäft ist eng begrenzt, zumal es an Angebot fehlt und so-mit weiterhin zu zahlreichen Stichtnotierungen kommt. Am Montanmarkt waren nur Ver. Stahlwerke um 0.12 v. H. rück-läufig, Rhein Stahl und Buderus blieben unverändert, Harpener gewannen 0.25, Mannesmann 0.62, Klöckner 0.75 und Hoesch 1 v. H.

nach fliegenden Fischen, das machte ihnen Ver-nügen. Ich konnte allerdings einer solchen Jagd niemals etwas abgewinnen.“ „Es war Jan de Boer, der diese Bilder aufnahm?“ „Ganz rich-tig, er war der einzige Fotograf an Bord.“ „Sie erklären Sie sich nun, daß man mir die Kamera — und zwar mit dem vollständigsten un-entwickelten Film — in Schanghai zum Kauf anbot?“ „Das ist natürlich eine verteilte Sache, Fräulein Tillmann.“ „Der Apparat wurde ge-geben?“ „Selbstverständlich. Wir ist nur nicht klar, von wem.“ „Nachdem das Unglück mit Jan de Boer geschehen war, hatte der Kapitän sofort dessen Kabine versiegeln lassen. Trotzdem kann kurz vorher aus der Kabine etwas gestohlen worden sein. Die beiden Stewards waren große Salunken.“

„Der Dieb hätte doch eigentlich vorher den Film herausnehmen müssen. Er mußte doch wissen, daß er sich damit vielleicht verraten würde.“ „Möglicherweise war es auch einer von den japanischen Matrosen. Was soll ich Ihnen darüber sagen, Fräulein Tillmann? Ich weiß es doch nicht!“

„Gut“, sagte Dori, „aber nun wieder zu der Fahrt! Oder vielmehr zu den Leuten auf der „Saskia“. Könnten Sie mir die einzelnen Typen nicht etwas genauer schildern? Was war Jan de Boer für ein Mensch?“ „Mein Gott, ich bin sehr gut mit ihm ausgekommen. Von Natur aus war er verärgert und ziemlich schweigsam, aber mir gegenüber immer liebenswürdig. Er schwärmte für Malaien-Kunst, die auch ich zu schätzen weis. Er hatte eine kleine japanische Marionettenbühne an Bord, herrliche Puppen in prachtvollen Gewändern, manchmal gab es Vor-stellungen, die er selber leitete. Er war hollän-disch-japanisches Mischling, wenn er es auch be-stritt; man sah es ja sofort. Diese Menschen sind keine sehr glücklichen Naturen; sie stehen in einem ewigen Zwiespalt, innerlich werden sie hin- und hergerissen. De Boer machte auf mich den Ein-druck eines Melancholikers.“

(Fortsetzung folgt.)

Es ist

Der alte rum. Er be-fallen des schlaucht die Tiere im der fassen. Dann ist es.

Was ist es wohl auch nicht die vielen T-murbe gemacht ist dabei, kann er liegen gleichviel, Halle sehen, Zimmer, die Augen, die erwirbt, Und die alte Mutter, ihr beinahe in den Augen übergegangen.

Na, auch Hilfe, es ge-haus und in die davonläu-Nein, n-lebend!

Es gibt d-älter Baum fallen, sein auten Zeit b-heranführt der Baum f-

Tennach Groll in sich des Alters g-gefaßt, aber mehr über frumm, sein-lar geblieben will das leb-

Ja, der a-der Stelle, men konnte, Abend hin u-Der Sohn f-ist der Ratz-acht über di-mit ihm.

„Was ist, mit dem Un-zieh nie. Da beare-Bater jo ha-den Gaul an-Flug her n-Er läßt e-auch mit der befeilt. Es-sie sein fol-, der Sohn in-tut, aber er-

Fischverte werden am 3-Rich oder 3-Rr. der 3-Verkaufst. 3-4 4001 3-5 8001 3-6 1100 3-7 600 3-8 2400 3-9 4750 3-10 alle r 3-11 9500 3-12 9800 3-13 9800 3-14 1000 3-15 1000

Für Marinad-Rundenliste, d-fonnten, find

Grundstücke

Grundstücke, Verkaufsliste, Angeb, unter

Grunde

Deutsche (Generalpaus-Lage, mit a-archer Bar-cession, folge-verkaufen, W-Saule Giesh-Vulbin, Bad-Fabrikantw-am, baut, a-Gelände ern-fabrik geacch-est, Übernau-faufen oder Ana, moat, infereuten u-Grundstück-Parasialität, Angeb, unter

4 Schuhrri-mit 17 Laga-Arties, Barn-Für Zentr-3-gebr, 3-7 am De-vert, 30-10 Lufgewieck-aramm Trag-800 mm, 1-4, Willy W-Überbarmen-Tischmanne-93-10, 10-M-Kl. Radio, 3-Milanon-Zw-ederhofe (12-1, 8, 3-linen 63, 3-2 Metallb-3-300 m, 3-Kinderbet-Anrichte-1-weißer Ger-Wagner, 9-11ür, w.8-M-Tannen-Zoh-Geb, 3-So-3-300 m, 3-Schaukeln-1-muen, 8, 3-Kl. Herd, 10-Mart, 9-Kl. Füllol-3-Beppel-3-Schmutter-Adfor-Lie-300 Alto 2-Zuhand u-Zarabenta

